

ebenso im Fokus wie die Tragikomödie; zudem werden auch verschiedene Modelle der angewandten Dramen- und Theaterkonzepte der deutschen Nachkriegsjahre betrachtet. Ein abschließendes Fazit fehlt der Studie, da der Verfasser bereits einen zweiten Band plant, in dem er auf die Nachkriegsdramen und -theater der Schweiz und Österreichs eingehen, also über die Grenzsetzung des ersten Teils hinausgehen will (19). Stattdessen folgt ein Anhang bestehend aus Bibliografie, Personen- und Dramenregister.

Der Band bietet dem akademischen Leser ein umfassendes Handbuch und Nachschlagewerk mit hohem Informationsgehalt auf dem Gebiet der Nachkriegsdramatik. Dabei liefert der Verfasser über eine kritische Beleuchtung der bisherigen Forschung hinsichtlich der angeblich nicht vorhandenen und besonders im Westen gelähmten Dramatik hinaus die bisher fehlende Geschichte des deutschen Nachkriegsdramas *en détail*. Die eingangs erwähnte, wichtige gesellschaftliche Bedeutung des Dramas und des Theaters in der Nachkriegsepoche wird ausführlich analysiert und beurteilt.

Wie im Titel schon anklingt, verortet der Verfasser die Entwicklung des Dramas und Theaters des Zeitraums 1945–1961 zwischen Antimoderne und Postmoderne, lässt hierbei aber leider eine klare Definition dieser Begrifflichkeiten vermissen und bringt kein Licht in die von ihm selber als diffus gekennzeichneten Diskurse (5), was die Systematik des Bandes an manchen Stellen schwer nachvollziehbar macht. Ebenso wünschenswert wäre eine nähere Eingrenzung des internationalen Kontextes gewesen, in dem der Gegenstand beleuchtet werden soll: Dieser taucht bedauerlicherweise fast nur als Schlagwort auf. Einige der untersuchten Genres seien zwar mehr als andere »international gespeist« (5); Beckett, Ionesco, auch Wilder oder O’Neill werden erwähnt, ebenso die »Pariser Avantgarde« und einige »internationale Vorgaben« samt deutscher Rezeption (548–561). Dennoch wirkt der internationale Aspekt im Gesamtbild der Studie allerdings so marginal bzw. eingengt, dass der Hinweis im Titel eher deplaziert erscheint. Generell wirkt die Studie methodisch an manchen Punkten nicht ganz ausgearbeitet, so ist der Begriff »Narrativ«, der immerhin den gesamten Hauptteil B ausmacht, erklärungsbedürftig und begriffsgeschichtlich für den Leser nicht immer eindeutig nachvollziehbar. Ähnliches gilt für den im Plural verwendeten Begriff »Ordnungen«, der in den Überschriften der Hauptkapitel auftaucht. Der »finis operis« ohne abschließende Reflexionen beendet den Lesefluss etwas abrupt, womit die ansonsten so detailreich argumentierende Abhandlung eines würdigen Abschlusses beraubt wirkt, der hoffentlich im zweiten Band nachgeholt wird. Trotzdem ist Schmidt mit seiner Studie ein bemerkenswert umfangreicher und wichtiger Beitrag gelungen.

Patricia Pasic

Wolfgang Funk, Lucia Krämer (Hg.): *Fiktionen von Wirklichkeit. Authentizität zwischen Materialität und Konstruktion*. Bielefeld (Transcript) 2011. 292 S.

»Authentizität« ist ein in vielen Diskursen beheimateter Begriff, der ebenso allgegenwärtig wie problematisch ist, da er ein tief sitzendes Bedürfnis nach Eigentlichkeit ausdrückt und damit an einem heute als unhaltbar betrachteten Essentialismus und Universalismus teilzuhaben scheint. Sowohl in einer poststrukturalistisch oder postmodern gedachten Welt der Zeichenhaftigkeit wie in einer ideologiekritisch sich ver-

stehenden Literatur- und Kulturtheorie und -wissenschaft ist für einen solchen Begriff allenfalls in Anführungszeichen Platz. Lucia Krämer und Wolfgang Funk beschreiben diese Problematik elegant als Paradoxon in sowohl ästhetischer wie ontologischer Hinsicht. Dieses Paradox besteht darin, »dass sich Authentizität als ästhetische, epistemologische und ethische Kategorie per definitionem jeglicher Form von eindeutiger Repräsentation notwendigerweise entzieht« da »als bestimmendes Merkmal der Authentizität [...] der unmittelbare und unvermittelte Ausdruck eines wie auch immer gearteten, unveräußerlichen (im strikt wörtlichen Sinn) Wesensgehalt (einer Sache bzw. eines Menschen) angenommen wird, ein Kerninneres, das seine ästhetische wie ethische Überzeugungskraft eben daraus bezieht, dass es sich weder explizieren noch instrumentalisieren lässt.« (8) Dieser paradoxalen Konstellation eingedenk, machen sich die beiden Herausgeber daran, den Begriff keinesfalls essentialistisch zu definieren, sondern über die Diskursräume einzukreisen, in denen er eine Rolle spielt, um dann den Versuch zu unternehmen, »Authentizität« als Zeichen einer kulturellen Revolte oder gar eines »kulturgeschichtlichen Paradigmenwechsels« (9) zu deuten. Was ein solcher Paradigmenwechsel bedeuten und in welche Richtung er gehen könnte, wird allerdings zunächst nicht ausgeführt. Authentizität wird als eine Kategorie des Zwischenraums behandelt: »Zwischen Materialität und Konstruktion«, wie schon der Untertitel verrät.

Die einzelnen Beiträge des Bandes entstammen einer an der Universität Hannover veranstalteten Ringvorlesung. Ein solches Unternehmen hat Vor- und Nachteile: In der publizierten Form schlägt sich vor allem die Bandbreite der vertretenen Fachgebiete nieder, die aus ihrem jeweils eigenen Diskussionszusammenhang berichten und so selbst meist keine interdisziplinäre Herangehensweise praktizieren, sondern vor allem ihr eigenes disziplinäres Arbeiten mit dem Begriff der Authentizität zur Anschauung bringen. Dieser Mangel an wirklicher Interdisziplinarität muss nicht gegen den Band sprechen, zumal diese nicht an sich einen Wert darstellt, auch wenn die bis zum Überdruß ubiquitäre Formulierung eines solchen Desiderats Gegenteiliges zu konstatieren scheint. Ebenso wenig wie Komparatistik durch das Nebeneinanderstellen von Nationalphilologien entsteht, gelingt Interdisziplinarität durch die einfache Addition einzelner Fächer.

Der Band lässt drei Schwerpunkte erkennen: In den ersten vier Artikeln wird Authentizität in Linguistik und Psychologie betrachtet, in den letzten vier Beiträgen bildet die Literatur das Zentrum, während die Künste und die Theologie die mittleren vier Beiträge bestimmen. Die erste Gruppe der Arbeiten betreibt etymologische und sprachwissenschaftliche Grundlagenforschung und bietet umfangreiche bibliographische Hinweise (Rainer Schulze), problematisiert »Identität als zeichenbasierte[n] Prozess« im Wechselverhältnis zur Authentizität (Gabriele Diewald und Elfriede Billmann-Mahecha, 51), führt dies an einem gesprächsanalytischen Fallbeispiel vor und zeigt den Spracherwerb im »Spielraum zwischen Materialität und Konstruktion« als »eine besondere Form der sozialen Kognition« (75), in der die Authentizität eine besondere Rolle spielt (Hans Bickes). Schließlich findet sich in dieser ersten Gruppe der Beitrag von Gabriele Blell und Rita Kupetz, wo Authentizität als handgreiflich didaktische Kategorie des Fremdsprachenunterrichts begriffen wird.

Der theologische Beitrag der mittleren Gruppe ist der katholischen Lehre verpflichtet: Alois Stimpfles Frage nach der »Authentizität biblischer Wirklichkeitskonstruktion am Beispiel der Auferstehung Jesu« eröffnet trotz aller Versuche, Anschlussfä-

higkeit zu demonstrieren, den ganz anderen Resonanzraum des Glaubens und nimmt damit methodisch eine gewisse Sonderstellung ein. Bei den ästhetischen Beiträgen der mittleren Gruppe werden dagegen verschiedene Künste in den Blick genommen. Eva Koethen sieht im Brennpunkt der Brechtschen Erzählung *Die Bestie* (1928) das Authentische beispielhaft »in der Verschiebung der Gegensätzlichkeit Realität vs. Fiktion in einen eigenen Zwischenraum, der das ganze Gefüge von ›echt‹, ›verbürgt‹, ›glaubwürdig‹, ›unverfälscht‹ in Bewegung bringt.« (119) Dieser besondere Raum hat etwas Unsagbares und ermöglicht eine »Erfahrungsdichte und Tiefe, die in anderer Form nicht in Erscheinung tritt.« (120) Für Koethen liegt dem Authentischen das Verhältnismäßige zugrunde. Die dafür angeführten Beispiele sind in sich einleuchtend, aber es gelingt mit Beispielen allein nicht, den Begriff als solchen zu schärfen, vielmehr wird er aufgefächert und für jeden Fall eigens funktionalisiert. Für die Schauspielkunst entwickelt Ole Hruschka mit Gert Voss und Josef Bierbichler die Opposition der Auffassungen, nach denen ein Schauspieler seine Rolle oder sich selbst spiele. Systematisch präzisiert Hruschka diese Opposition, innerhalb derer sich die Kunst eines jeden Schauspielers bewegt, mit der Anthropologie Plessners. Ausbaufähig erscheint die von Stefanie Kreuzer skizzierte Typologie des Authentischen, da sie mit dem Dogma der supponierten kategorialen Unmöglichkeit des Authentischen bricht und stattdessen »ausgehend von der Nähe zum so genannten ›Echtheitskriterium‹ auf der Darstellungsebene sukzessive eine Distanzierung vom pragmatisch-konkreten Wirklichkeitsbezug sowie eine Tendenz zur künstlerischen Autonomie« (182) annimmt. Sie schließt: »Authentizität in den Künsten ist demnach weniger durch den Versuch eines ›getreuen Abbildens‹ des ›Wirklichen‹ geprägt, sondern vielmehr durch künstlerischerfindende Strategien, die im Zeichen einer authentischen Annäherung an die Erfahrungswirklichkeit stehen.« (202)

Der Beitrag von Lucia Krämer ist methodisch ebenso interdisziplinär ausgerichtet wie der Artikel von Stefanie Kreuzer. Krämer diskutiert eine aktuelle Frage der Adaptionstudien, die sich vor allem im angloamerikanischen Raum als interdisziplinäres Forschungsfeld in den letzten zehn Jahren mit eigenen Zeitschriften und Studiengängen etabliert haben: Inwieweit kann die Adaption (in der Regel) literarischer Vorlagen als eigene Filmgattung gelten? Im Zentrum dieser Debatte steht eine komplexe Operationalisierung des Begriffs der Authentizität, mithilfe dessen sich ein überzeugendes Plädoyer für die Akzeptanz des Gattungsstatus für die Adaption führen lässt. Die drei folgenden Beiträge des letzten Blocks der Aufsatzsammlung sind rein literaturwissenschaftlicher Natur: Wolfgang Funk führt unter anderem mit einer Analyse von Dave Eggers autobiographischem Text *A Heartbreaking Work of Staggering Genius* die in der Einleitung begonnenen Überlegungen zum Paradigmenwechsel in Kunst und Literatur weiter. Er konstatiert, dass das »Konzept von ›Authentizität‹« (231) auch in der Postmoderne noch »diskursfähig« (ebd.) sei, aber umgewertet würde: »Nicht das wahre Selbst wird zum Referenz- und Kristallisationspunkt der Welterfahrung, sondern gerade das Nichtvorhandensein eines solchen Selbst und dessen kreative Umsetzung.« (ebd.) Funk zitiert Charles Guignons Anspielung auf den im *Hamlet* dem Laertes gegebenen Rat: »We are really true to ourselves, in other words, when we unflinchingly face the fact that there is nothing to be true to.« (ebd.) An dieser Stelle, so Funk, gebe es mehrere Wege: Authentizität könne dialogisch oder multipel oder sozial begriffen werden. Hier sei der Horizont offen und ein neues Denken erforderlich, wozu sich der von Werner Wolf verkündete »metareferential turn« anbiete. Außerdem wiesen

die neuen Entwicklungen des Internets und die Entstehung der prosumerischen, partizipatorischen *fan-culture* in eine neue Ära. Bevor Birgit Nübel mit ihrem den Band abschließenden Beitrag »Alles sagen« – Autobiographik zwischen Authentizität und Fiktionalisierung« den auch schon von Funk berührten Aspekt des Autobiographischen weiter ausbaut, betrachtet Sigrid Thielking die Grenzform des »Beinahekrimis« auf seine Beziehung zur Authentizität hin.

Die eigentliche Leistung des Bandes besteht weniger in der Klärung oder gar Kartographierung des Problemfeldes der Authentizität als in der teilweise inspirierenden Entwicklung von Fragestellungen. Vielen der Beiträge ist gemein, dass sie das »zwischen« des Untertitels zum Anlass nehmen, eher anzudeuten als zu deuten; das mag dem Thema und der Kürze der Beiträge geschuldet sein, hinterlässt aber den Wunsch nach mehr beim Leser.

Pascal Nicklas

Gert Hofmann, Snježana Zorić (eds.): *Topodynamics of Arrival. Essays on Self and Pilgrimage*. Amsterdam/New York (Rodopi) 2012 (= *Spatial Practices*, 14). 241 S.

Wege und Bewegung in der Literatur sind ein beliebtes, im Zuge des *spatial turn* bereits relativ umfassend bearbeitetes Forschungsterrain. Da die meisten Wege Ziele haben, wenn auch temporäre – Flânerie und deleuzianisches Nomadentum erst einmal ausgeschlossen – so ist es erstaunlich, dass man sich in literaturwissenschaftlichen und auch anthropologischen Kontexten bislang ausführlich mit Weg und Wanderschaft, aber kaum mit dem Moment und Ort der *Ankunft* beschäftigt hat. Ein von der Kulturanthropologin Snježana Zorić (Universität Zadar) und dem Komparatisten Gert Hofmann (University of Ireland Cork) herausgegebener Band will diese Lücke nun aus einer interdisziplinären Perspektive schließen. Die Pilgerreise, ein zentrales Forschungsobjekt der Kulturanthropologie, bleibt dabei größtenteils Fixpunkt der Ausgangsfragen und Analysen – als religiöse Pflicht ebenso wie als paradigmatische ›Reise schlechthin‹ und im Kontext der Mode einer säkularisierten Wellness-Form von Pilgerschaft.

Die Herausgeber schlagen den Begriff der »topodynamics« (oder an anderen Stellen auch »topo-dynamic«) vor, um »the modality of a place-related [...] human presence« (16) zu beschreiben. Die Operationalität dieses Begriffes ist schon allein deshalb begrenzt, weil seine raumtheoretischen Grundlagen hier vage bleiben. Alles, was mit einem ›realen‹ Raum zusammenhängt, wird in der Einleitung »topological« (im Gegensatz zu »metaphorical«) genannt, so dass der fundamentale Unterschied zwischen Topologie als relationaler¹ und Topographie als beschreibend-repräsentationaler Räumlichkeit nicht berücksichtigt wird.² ›Place‹ wird indes mit Edward Casey (und unausgesprochen *gegen* die kanonisch gewordene Definition von Michel de Certeau, die ›space‹ an diese Stelle setzen würde) als irreduzibel komplex (16) und kontinuierlich ›becoming« (17) verstanden. Die Aufsätze können oder wollen diesen Anspruch

1 Vgl. z.B. den Begriff der Topologie als Wissenschaft der Relationen, wie ihn Michel Serres im Gespräch mit Bruno Latour erläutert. Michel Serres: *Eclaircissements. Cinq entretiens avec Bruno Latour*. Paris 1994.

2 »Topographies« werden freilich auch genannt (14), doch ohne den Unterschied genau zu benennen oder für eine Analyse fruchtbar zu machen.